

Ralf Brugbauer

Bibliotheksverbände in Deutschland

Gedanken aus Sicht einer Universitätsbibliothek

Einleitung^{1,2}

Die Empfehlungen des Wissenschaftsrates (WR)³ und der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG)⁴ sowie das DFG-Förderprogramm zur *Neuausrichtung überregionaler Informationsservices*⁵ haben im deutschen Bibliothekswesen eine lebhafte Diskussion über neue Konstellationen der Zusammenarbeit von Bibliotheksverbänden und Universitäts- bzw. Hochschulbibliotheken ausgelöst. Im vorliegenden Beitrag sollen deshalb die bestehenden Strukturen und auch die gegenseitigen Abhängigkeiten innerhalb der deutschen Verbundlandschaft näher betrachtet werden, um gegenwärtige und zukünftige Handlungsspielräume besser einschätzen zu können.

Die Entwicklung der Universitäts- und Hochschulbibliotheken hin zu modernen, zentralen Einrichtungen für die Informationsversorgung wäre ohne die Bereitstellung leistungsfähiger Nachweisinstrumente der Bibliotheksbestände nicht möglich gewesen. Eine bedeutende Voraussetzung hierfür war die Einbindung dieser Bibliotheken in einen Bibliotheksverbund, der zentrale Aufgaben beim Auf- und Ausbau lokaler, regionaler und überregionaler Dienstleistungen übernimmt.

Für die Entstehung dieser Bibliotheksverbände waren nicht zuletzt die Empfehlungen der DFG von 1970 wegweisend, in denen eine engere Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliotheken und Institutsbibliotheken angeregt wurde, um die Neuerwerbungen zwischen beiden besser abzustimmen.⁶ Hinzu kam außerdem, dass in den folgenden Jahren viele Universitäten aufgrund der Kostenexplosion, insbeson-

1 Für die tatkräftige Unterstützung bei der Erstellung dieses Beitrags danke ich ganz herzlich Vera Butz und Merle Marie Schütte.

2 Teile dieses Beitrags erscheinen auch im *Handbuch Hochschulbibliothekssysteme*, hrsg. von Konstanze Söllner und Wilfried Sühl-Strohmeier im Verlag De Gruyter, 2014.

3 Wissenschaftsrat: Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland, 28.01.2011, Berlin. www.wissenschaftsrat.de/download/archiv/10463-11.pdf (07.07.2014).

4 Deutsche Forschungsgemeinschaft. Ausschuss für wissenschaftliche Bibliotheken und Informationssysteme: Positionspapier zur Weiterentwicklung der Bibliotheksverbände als Teil einer überregionalen Informationsstruktur, 02.02.2011, Bonn. www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/positionspapier_bibliotheksverbueende.pdf (07.07.2014).

5 Deutsche Forschungsgemeinschaft: Informationsmanagement. Ausschreibung „Neuausrichtung überregionaler Informationsservices“ (15.10.2012). www.dfg.de/download/pdf/foerderung/programme/lis/ausschreibung_ueberregionale_informationsservices_121015.pdf (07.07.2014).

6 Vgl. Deutsche Forschungsgemeinschaft: Empfehlungen für die Zusammenarbeit zwischen Hochschulbibliothek und Institutsbibliotheken. Bonn-Bad Godesberg 1970. Hier S. 23f.



dere bei medizinischen und naturwissenschaftlichen Zeitschriften, und angesichts gleichzeitiger Etat Kürzungen unter großen finanziellen Druck gerieten. Infolgedessen war das Nebeneinander, d. h. die Sammlung und Bereitstellung der dringend benötigten wissenschaftlichen Literatur sowohl in der Universitätsbibliothek als auch in den Fachbereichs- bzw. Institutsbibliotheken, nicht mehr zu finanzieren. Deshalb lag es nahe, die vorhandenen Literaturmittel der ehemals „konkurrierenden“ Einrichtungen in gemeinsam betriebenen Bibliotheken zusammenzuführen und im Konsens zu verausgaben.⁷ Rolf Griebel und Ulrike Tschardtke formulierten seinerzeit, dass „die stagnierenden oder rückläufigen Etats zweifellos auch die Abstimmungsprozesse zwischen der Zentralbibliothek und dem dezentralen Bereich forciert, mancherorts womöglich auch erst in Gang gesetzt [haben]“.⁸

Diese Umstände erforderten den Aufbau und die Bereitstellung einer adäquaten technischen Infrastruktur. Der Nachweis von Bibliotheksbeständen in einem gemeinsamen elektronischen Bestandskatalog sollte deshalb als ein entscheidender technischer Baustein für die Erwerbungsabstimmung angesehen werden. Unter dem Motto „Integration durch Automation“ wurde die „integrative Kraft der Datenverarbeitung“ vor allem in den „alten“, zweischichtigen Bibliothekssystemen genutzt. Im Jahr 1997 führte Dirk Barth am Beispiel der Philipps-Universität Marburg aus, dass dort erst seit der Migration zu PICA im Oktober 1995 sämtliche Neuerwerbungen aller bibliothekarischen Einrichtungen direkt in der HeBIS-Verbunddatenbank erfasst wurden.⁹ Von der Einführung eines Erwerbungsmoduls versprach man sich in Marburg „[e]inen starken Integrationsimpuls, der insbesondere die Erwerbungsabstimmung optimieren soll“, denn mittels einer „frühzeitige[n] universitätsweite[n] Information über Buchbestellungen [können] einerseits unnötige Doppelerwerbungen vermieden und andererseits für OPAC-Nutzer zusätzliche Informationen bereitgestellt werden“.¹⁰

Bibliotheksverbände

Im Zuge der kooperativen Katalogisierung erfolgte bereits in den 1970er Jahren der Zusammenschluss von Bibliotheken einer Region oder eines Staates zu einem Katalogisierungsverbund. Die ersten Verbundsysteme in Deutschland wurden in München

⁷ Vgl. Brugbauer, Ralf u. Dirk Barth: Abgrenzung oder Partnerschaft? Anmerkungen aus der Praxis zur Erwerbungs Kooperation in universitären Bibliothekssystemen. In: Bibliotheksdienst (1998) H. 8. S. 1348–1352.

⁸ Griebel, Rolf u. Ulrike Tschardtke: Etatsituation der wissenschaftlichen Bibliotheken in den alten und neuen Bundesländern 1996. In: Zeitschrift für Bibliothekswesen und Bibliographie (ZfBB) (1996) H. 6. S. 525–577. Hier S. 554.

⁹ Vgl. Barth, Dirk: Vom zweischichtigen Bibliothekssystem zur kooperativen Einschichtigkeit. In: ZfBB (1997) H. 5. S. 495–522. Hier S. 516.

¹⁰ Vgl. Barth, Bibliothekssystem (wie Anm. 9), S. 517.

und Köln eingerichtet, um zunächst die neu gegründeten Universitäten bzw. Gesamthochschulen in Bayern und Nordrhein-Westfalen sowie ihre Bibliotheken zu unterstützen.¹¹ Ihr Ziel war es, durch den Einsatz der EDV die Katalogisierung zu rationalisieren und damit die Mehrfachnutzung einmal erzeugter Katalogaufnahmen – auch zu Leihverkehrszwecken – zu ermöglichen.¹²

Umso bemerkenswerter ist es, dass Karl Wilhelm Neubauer und Volker Tölle bereits im Jahr 1980 in ihrer Replik auf die *DFG-Empfehlungen zum Aufbau regionaler Verbundsysteme und zur Einrichtung regionaler Bibliothekszentren*¹³ formulierten, dass ein nationaler Katalogisierungsverbund technisch und organisatorisch umsetzbar ist. Davon versprachen sie sich „erhebliche Einsparungen bei Personalausgaben und Sachinvestitionen“.¹⁴ Wenig später entgegnete Günter Gattermann im Namen des Unterausschusses für Datenverarbeitung der DFG, dass er für die „allmähliche und realistische Entwicklung zu einem nationalen Verbundsystem“ derzeit „keine Realisierungschance“ sieht, auch unter Hinweis auf die „Unmöglichkeit einer Vereinheitlichung der Zentralkataloge“.¹⁵ Zudem, so fasste Reinhard Altenhöner 2006 auf dem Bibliothekartag in Dresden die damalige Diskussion zusammen, wurde „die mangelnde Akzeptanz eines fernen nationalen Bibliotheksentrums im regionalen Kontext und de[s] erforderlichen Aufwand[es] für die Koordination der Arbeiten in einem Groß-Verbund“ – Stichwort gemeinsame Datenverwaltung – vorhergesehen.¹⁶

Mit allgemein großem Interesse wurde dementsprechend ein 1983 gestartetes Projekt des Deutschen Bibliotheksinstituts (DBI) in Berlin verfolgt: der DBI-Verbundkatalog, in dem die Bestände aller bedeutenden Bibliotheken Deutschlands mit maschinenlesbaren Katalogdaten zusammengeführt werden sollten. Die Entwicklungsarbeiten mussten jedoch 1997 eingestellt werden, weil die Finanzierung des

¹¹ Vgl. Kronenberg, Hermann u. Karl Wilhelm Neubauer: Informationsinfrastruktur für Deutschland. Eine notwendige Neupositionierung der Verbundsysteme? In: B.I.T. online (2012) H. 2. S. 101–114.

¹² Vgl. Deutsches Bibliotheksinstitut: Informationen zu den regionalen und überregionalen Verbundsystemen in Deutschland. deposit.ddb.de/ep/netpub/89/96/96/967969689/_data_stat/www.dbi-berlin.de/dbi_koo/vsekr/verbund/ag97.htm (01.07.2014).

¹³ Deutsche Forschungsgemeinschaft, Bibliotheksausschuß, Unterausschuß für Datenverarbeitung: Empfehlungen zum Aufbau regionaler Verbundsysteme und zur Einrichtung regionaler Bibliothekszentren. In: ZfBB (1980) H. 3. S. 189–204.

¹⁴ Neubauer, Karl Wilhelm u. Volker Tölle: Katalogisierungsverbund regional oder national? Zu den Empfehlungen für den Aufbau regionaler Verbundsysteme. In: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen. Mitteilungsblatt (1980) S. 165–197. Hier S. 195f.

¹⁵ Gattermann, Günter: Katalogisierungsverbund regional oder national? Zu dem Beitrag von K. W. Neubauer und V. Tölle. In: Verband der Bibliotheken des Landes Nordrhein-Westfalen. Mitteilungsblatt (1981) S. 141–147. Hier S. 144, 147.

¹⁶ Altenhöner, Reinhard: Auf dem Weg zu einer homogenen Informations- und Arbeitsinfrastruktur für Bibliotheken: Gemeinsame Aktivitäten der Verbundsysteme. 95. Deutscher Bibliothekartag, Dresden. Vortrag gehalten am 22.3.2006. www.opus-bayern.de/bib-info/volltexte/2007/229/pdf/altenhoe-ner_verbundsysteme.pdf (01.07.2014).

DBI über die „Blaue Liste“ der von Bund und Ländern gemeinsam geförderten Forschungseinrichtungen überregionaler Bedeutung nicht fortgeführt wurde.¹⁷

Demnach galt für deutsche Bibliotheksverbände, wie Hermann Leskien im Jahr 2001 am Beispiel des Bibliotheksverbundsystems BVB-KAT ausführte, dass sie geradezu einen „monolithischen Block“ bildeten. Dies hatte seiner Meinung nach zur Folge, dass „[d]ie angeschlossenen lokalen Bibliothekssysteme [...] zwar für sich gesehen autonom [sind], [...] aber hinsichtlich der Belieferung mit den substantiellen Katalogdaten völlig vom Verbundsystem ab[hängen]“.¹⁸ Eine neue Perspektive versprach seinerzeit das Konzept eines virtuellen Verbundes: Dieses Konzept wurde in den 1990er Jahren entwickelt und favorisierte in puncto Datenhaltung die Vorstellung eines additiven Zusammenwirkens der einzelnen Lokalsysteme – ohne die Existenz eines Verbundsystems als realer Komponente.¹⁹

In Bayern entschied man sich jedoch für ein „vermittelndes Konzept“, welches danach strebte, die Vorzüge des alten Systems mit denen der neuen Architektur zu verbinden.²⁰ Auch der Gemeinsame Bibliotheksverbund (GBV) entschloss sich zu einer schrittweisen Migration bei PICA. Durch den 1996 erfolgten Zusammenschluss des Bibliotheksverbundes Niedersachsen – Sachsen-Anhalt – Thüringen mit dem Norddeutschen Verbund zum GBV, dem im Jahr 1999 noch die Staatsbibliothek zu Berlin beitrug, gelang dort ein organisatorischer Neuanfang.²¹

Im Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) wurde die Idee des virtuellen Bibliotheksverbundes im Rahmen eines wissenschaftlichen Projektes in den Jahren 1997 bis 2000 weiterverfolgt. Eine Suchmaschine bildete den informationstechnischen Kern und sollte die verschiedenen Lokalsysteme miteinander verbinden.²² Allerdings konnte sich diese auch als „Internetphilosophie“ bezeichnete Strategie zu diesem Zeitpunkt (noch) nicht durchsetzen.²³ Vielmehr fand, wie Altenhöner in seinem oben genannten Vortrag ausführte, eine „Konsolidierung der Verbundstrukturen“ statt, wobei „Großrechner-basierte Onlinedienste“ im Vordergrund standen. Meilensteine dieser Entwicklung waren, so Altenhöner weiter, etwa die ersten Schritte auf dem Weg zur Automatisierung der Fernleihe (zunächst innerhalb der Grenzen des Verbundsystems) oder die Erweiterung der Dienste zur Unter-

17 Vgl. Bauer, Bruno: Bibliotheksverbund. In: Lexikon der Bibliotheks- und Informationswissenschaft (LBI). Hrsg. von Konrad Umlauf u. Stefan Gradmann. Bd. 1: A–J. Stuttgart: Hiersemann 2011. S. 107.

18 Leskien, Hermann: Der lange Weg des Bibliotheksverbunds Bayern zu einem Ablösesystem für BVB-KAT. In: Bibliothek Forschung und Praxis (BFP) (2001) H. 1. S. 35–38. Hier S. 36.

19 Vgl. Leskien, Weg (wie Anm. 18), S. 36f.

20 Vgl. Leskien, Weg (wie Anm. 18), S. 37.

21 Vgl. Mittler, Elmar: Editorial. Bibliothekarische Verbundsysteme – eine Zwischenbilanz. In: BFP (2001) H. 1. S. 11–12; Diedrichs, Reiner u. Ute Sandholzer: Der Gemeinsame Bibliotheksverbund GBV. In: BFP (2001) H. 1. S. 39–48.

22 Grötschel, Martin [u. a.]: Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV). In: BFP (2001) H. 1. S. 55–65.

23 Grötschel [u. a.], Bibliotheksverbund (wie Anm. 22), S. 55.

stützung lokaler Anwendungen. „Das Zusammenspiel der Systeme“, kommentierte er abschließend, „funktionierte im Rahmen der abgesteckten Grenzen, das Spektrum national gemeinsam erbrachter Dienste blieb aber überschaubar.“²⁴

Zusammenfassend konstatierte Altenhöner – ausgehend vom Stand der Entwicklung im Jahr 2006 –, dass heute in einem zunehmenden Maße nicht länger spezifische technische Systeme und Lösungen für Angebotspalette und Profilierung von Bibliotheken und Verbänden bedeutsam sind, sondern vielmehr das Angebot konkreter Dienste. Und er prognostizierte, dass man sich allmählich einem Entwicklungsstand annähern wird, der sich dadurch auszeichnet, dass eine Bibliothek die Leistungen oder Dienste gleich mehrerer Verbundsysteme parallel in Anspruch nimmt.²⁵

Verbundsysteme, Universitäts- und Hochschulbibliotheken und ihre Lokalsysteme

Um zu beurteilen, ob bzw. inwiefern Universitäts- und Hochschulbibliotheken überhaupt Leistungen und Dienste von unterschiedlichen Verbundsystemen in Anspruch nehmen können, müssen zunächst ihre Lokalsysteme einer genaueren Betrachtung unterzogen werden. Im Gegensatz zu den Verbundkatalogen mit ihren zentralen Katalogisierungsdaten verfügen die Lokalsysteme der einzelnen Bibliotheken über Erwerbs- und Ausleihkomponenten sowie – je nach Ausprägung des Verbundsystems – auch über (lokale) Bestandsinformationen und (lokale) Metadaten. Diese integrierten Softwarepakete, auch Module genannt, werden üblicherweise unter der Bezeichnung „Integriertes Bibliothekssystem“ (Integrated Library System, ILS) zusammengefasst. Das ILS besteht meistens aus einer relationalen Datenbank, Software zur Interaktion mit der Datenbank sowie unterschiedlichen graphischen Benutzeroberflächen für Nutzer und Bibliotheksangehörige.²⁶ In diesem Sinne konnten Lokal- und Zentralsysteme gut aufeinander abgestimmt und in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich weiterentwickelt werden.²⁷

In Hinblick auf die zukünftige Entwicklung von Bibliothekssoftware unterscheidet Marshall Breeding drei verschiedene Typen: die evolutionären, die revolutionären

²⁴ Altenhöner, Arbeitsinfrastruktur (wie Anm. 16).

²⁵ Vgl. Altenhöner, Arbeitsinfrastruktur (wie Anm. 16).

²⁶ Vgl. den in diesem Fall hilfreichen Hinweis in: Wikipedia: Integriertes Bibliothekssystem. de.wikipedia.org/w/index.php?title=Integriertes_Bibliothekssystem&oldid=125257255 (01.07.2014).

²⁷ Vgl. hierzu auch die Berichte der einzelnen Verbände, eingestellt auf der Homepage der Deutschen Nationalbibliothek (DNB): Deutsche Nationalbibliothek: Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme. www.dnb.de/DE/Wir/Kooperation/AGVerbundsysteme/agverbund_node.html;jsessionid=35B1DCBA36DEC5DDE4CAED3B205F9EAE.prod-worker3 (01.07.2014).

und die alternativen Systeme.²⁸ Die Klasse der evolutionären Systeme strebe – entsprechend dem Web-2.0-Gedanken – eine Erneuerung ihrer Benutzeroberflächen an und konzentriere sich dabei auf den Nachweis des lokalen Bestandes. Die traditionellen mittelständischen Unternehmen, deren ILS-Produkte nach wie vor den deutschen Markt beherrschen, sind für Breeding typische Vertreter eines solchen evolutionären Systems. Im Gegensatz dazu versuchen revolutionäre Systeme, „ihre Softwarearchitektur hin zu XML-Technologien, Web Services und Service-Oriented Architecture zu verändern bzw. gänzlich neu aufzubauen“.²⁹ Nach Breeding schafft erst eine derartige Neuausrichtung die Möglichkeit, moderne Konzepte wie Cloud Computing zu verfolgen. Alternative Systeme dagegen würden die Vorstellung eines integrierten Softwaresystems, also die Automatisierung in sämtlichen Bereichen des bibliothekarischen Geschäfts, überwinden. Laut Breeding zielen sie auf die Verwaltung aller Arten von bibliographischen Daten, Volltext-Ressourcen oder anderen Objekten ab und setzen dabei massiv auf den Einsatz von Application Programming Interfaces (API) – also auf Schnittstellen, welche der Erweiterbarkeit und Interoperabilität mit externen Systemen dienen.

Karl Wilhelm Neubauer bezeichnet in einem im Jahr 2010 erschienenen Beitrag zur Zukunft des lokalen Bibliotheksystems den gegenwärtigen Markt der ILS als „gesättigt“ und die Ausstattung der ILS selbst als „relativ konservativ“.³⁰ Dieser Umstand führt seiner Ansicht nach dazu, dass die Bibliotheken seit Jahren zum Zukauf anderer Systemteile, sog. Add-ons, gezwungen sind. Derartige Add-ons kommen laut Neubauer beispielsweise bei den inzwischen von verschiedenen Herstellern angebotenen Discovery Services, aber auch beim Electronic Resource Management (ERM) zum Einsatz.³¹

Auch in einer gemeinsamen Studie des britischen *Joint Information Systems Committee* (JISC) und der *Society of College, National and University Libraries* (SCONUL) wird festgestellt, dass das Entwicklungspotential des klassischen ILS begrenzt ist. Eine bessere Perspektive bietet nach Auffassung der Autoren hingegen ein sog. Unified Resource Management (URM).³² Karl Wilhelm Neubauer sieht seitens der Bibliotheken ebenfalls den Bedarf nach grundlegenden Änderungen der Datenstrukturen sowie der Strukturen der Datenbanksysteme und vertritt die Auffassung, dass „Datenbereiche, wie z. B. die Metadaten, entkoppelt sein [müssen], um flexibel für die

²⁸ Vgl. zum Folgenden: Mittelbach, Jens: Zur Zukunft von Bibliothekssoftware. Workshop mit Marshall Breeding an der UB Leipzig. In: BIS – Das Magazin der Bibliotheken in Sachsen (2011) H. 1. S. 26–27.

²⁹ Mittelbach, Zukunft (wie Anm. 28), S. 26.

³⁰ Neubauer, Karl Wilhelm: Integrated Library Systems (ILS) und Unified Resource Management (URM). Die Zukunft der lokalen Bibliothekssysteme. In: B.I.T.online (2010) H. 2. S. 119–128. Hier S. 119f.

³¹ Vgl. Neubauer, Library (wie Anm. 30), S. 120.

³² Vgl. JISC & SCONUL: Library Management Study. An Evaluation and Horizon Scan of the Current Library Management Systems and Related Systems Landscape for UK Higher Education. March 2008. www.jisc.ac.uk/media/documents/programmes/resourcediscovery/lmsstudy.pdf (01.07.2014).

verschiedenen Services zur Verfügung zu stehen“. „Ferner“ ist es, so Neubauer weiter, „notwendig, die sogenannten Unified Interfaces, die einheitliche Oberfläche für alle Arten von Ressourcen für den Kunden vorzuhalten.“³³ Derartige Unified Interfaces ließen sich in der Software jedoch nur durch Serviceorientierte Architektur (SOA) bewerkstelligen.³⁴ Nach Ingo Melzer steht im Zentrum von SOA das Anbieten, Suchen und Nutzen von Diensten über ein Netzwerk, wobei auf die betreffenden Dienste plattformübergreifend von Applikationen und anderen Diensten Zugriff genommen wird. Als einen wesentlichen Vorteil einer SOA sieht Melzer die Unabhängigkeit von der jeweiligen Implementierung, die eine funktionale Zerlegung der Anwendungen ermöglicht und eine prozessorientierte Betrachtungsweise erleichtert.³⁵ „Der mit Abstand vielversprechendste Ansatz“, resümiert Melzer, „sind derzeit die Web Services.“³⁶

Die von Melzer angeführten Web Services sind wiederum Bestandteil des Cloud Computing, wobei sich verschiedene Arten von Cloud Computing unterscheiden lassen. Üblicherweise geschieht diese Unterscheidung mit Hilfe der drei Schichten oder Ebenen, die beim Cloud Computing zum Einsatz kommen: der Infrastruktur-Ebene, auch als „Infrastructure-as-a Service“ (IaaS) bezeichnet, der Plattform-Ebene, auch „Platform-as-a-Service“ (PaaS) genannt und der Anwendungsschicht, für welche die Bezeichnung „Software-as-a-Service“ (SaaS) gebräuchlich ist.³⁷

Neubauer geht davon aus, dass Cloud Computing den Bibliotheken eine ganz neue Form von Teilhabe an beliebigen, für die jeweilige Funktionalität interessanten Daten aus der ganzen Welt eröffnet.³⁸ Reiner Diedrichs und Kirstin Kemner-Heek sprechen in ihrem Beitrag zum Thema *Lokalsysteme in der Cloud* von einem „cloudbasierten Bibliothekssystem“ und definieren dieses als ein „vollständig mandantenfähiges, zentral betriebenes System mit browserbasiertem Nutzer- und Administrationszugang“.³⁹ Die Bibliothekssysteme der nächsten Generation – die Autoren führen als Beispiele das von OCLC entwickelte World Share Management System (WMS) sowie Alma aus dem Hause Ex Libris an – werden, davon sind Diedrichs und Kemner-Heek überzeugt, auf der einen Seite die bisherige Anwendungssoftware vollständig durch browserbasierte Zugänge (SaaS) ersetzen und auf der anderen Seite die reine Bereitstellung der Soft-

³³ Neubauer, *Library* (wie Anm. 30), S. 123f.

³⁴ Vgl. Neubauer, *Library* (wie Anm. 30), S. 124.

³⁵ Vgl. Melzer, Ingo [u. a.]: *Service-orientierte Architekturen mit Web Services. Konzepte – Standards – Praxis*. Heidelberg: Spektrum 2010. Hier S. 9. Siehe auch S. 83–114.

³⁶ Melzer, *Architekturen* (wie Anm. 35), S. vii.

³⁷ Vgl. Charrington, Sam: *The Cloud „Pyramid“*. Application, Platform, Infrastructure. de.slideshare.net/sam_at_appistry/cloud-taxonomy-platform-vs-infrastructure-presentation (31.03.2014); Diedrichs, Reiner u. Kirstin Kemner-Heek: *Lokalsysteme in der Cloud. Architektur der nächsten Generation auf dem Prüfstand*. In: *BuB – Forum Bibliothek und Information* (2013) H. 1. S. 54–58. Hier S. 54f.

³⁸ Vgl. Neubauer, *Library* (wie Anm. 30), S. 124.

³⁹ Vgl. Diedrichs u. Kemner-Heek, *Lokalsysteme* (wie Anm. 37), S. 55f.

ware zudem um die Möglichkeit der Entwicklung eigener PaaS-Anwendungen ergänzen.⁴⁰

In Anbetracht der technischen Möglichkeiten verwundert es nicht, dass das Festhalten an eher traditionellen Verbundstrukturen zunehmend zum Gegenstand der Kritik wurde. So bemängelte etwa der WR in seinen eingangs zitierten *Empfehlungen zur Zukunft des bibliothekarischen Verbundsystems in Deutschland*, dass „[a]ufgrund der historisch gewachsenen regionalen Aufteilung des Verbundsystems in Deutschland und der spezifischen Organisationsform der Verbände und ihrer Zentralen [...] sich insbesondere bei der Entwicklung und dem Angebot innovativer Dienstleistungen für eine leistungsfähige Informationsinfrastruktur gravierende Schwächen [ergeben]“.⁴¹ Indessen forderte die DFG im gleichen Jahr den Abbau der „überholten regionalen Multiplizierung identischer Basisdienste“.⁴² Und in ihrem eingangs erwähnten Förderprogramm zur *Neuausrichtung überregionaler Informationsservices* nennt sie explizit „neu zu etablierende Dienste“, die „in einem offenen System verteilter Backend-Infrastrukturen und lokaler oder auch regionaler Endnutzer-Interfaces gestaltet und vollständig in das WEB integriert sein [sollen]“.⁴³

Kronenberg und Neubauer beantworten die Frage, wie es mit den Verbänden weitergehen soll, wie folgt:

[Es wird sehr schwierig sein, v]on den gegenwärtig zersplitterten Strukturen (drei nationale Verbände, sechs regionale Verbundsysteme, Metadaten elektronischer Dokumente verstreut zwischen Verbänden und lokalen Systemen, rudimentäre ERM der nationalen Lizenzen usw.) wegzukommen [...], zumal diese Situation durch den Föderalismus mit seinen unterschiedlichen Zuständigkeiten gestützt wird.⁴⁴

Deshalb lautet die eindeutige Forderung der beiden Autoren: „Die in der Ausschreibung gewünschte nationale Struktur, das ‚offene System‘ und die den jeweiligen Anforderungen entsprechenden innovativen Dienste müssen eingerichtet und die Parallelarbeit beendet werden.“⁴⁵

Im Prüfungsverfahren der DFG überzeugte die Gutachter im Themenfeld 1 „Bibliotheksdateninfrastruktur und Lokale Systeme“ schließlich der vom Hessischen Bibliotheksinformationssystem (HeBIS), vom Bibliotheksverbund Bayern (BVB) und vom Kooperativen Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg (KOBV) gemeinsam vortragene Projektantrag mit dem Titel *Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten (CIB)*. Ziel von CIB soll es sein, eine cloudbasierte Infrastruktur zu entwickeln, die eine verstärkte Anpassung und Einbindung bereits bestehender Dienste in interna-

⁴⁰ Vgl. Diedrichs u. Kemner-Heek, Lokalsysteme (wie Anm. 37), S. 56.

⁴¹ Wissenschaftsrat, Empfehlungen (wie Anm. 3), S. 39.

⁴² Deutsche Forschungsgemeinschaft, Positionspapier (wie Anm. 4), S. 13.

⁴³ Deutsche Forschungsgemeinschaft, Informationsmanagement (wie Anm. 5), S. 1.

⁴⁴ Kronenberg u. Neubauer, Informationsinfrastruktur (wie Anm. 11), S. 116.

⁴⁵ Kronenberg u. Neubauer, Informationsinfrastruktur (wie Anm. 11), S. 116.

tionale Nachweissysteme ermöglicht. Ein besonderes Augenmerk liegt dabei auf der künftigen Integration sowohl von Verbund- als auch von Lokalsystemen in internationalen, webbasierten Bibliothekssystemplattformen.⁴⁶

Auswirkungen neuer Verbundstrukturen auf die Universitäts- und Hochschulbibliotheken

Derzeit ist nicht davon auszugehen, dass sich die Neustrukturierung der Informationsinfrastruktur in Deutschland unmittelbar auf die Universitäts- und Hochschulbibliotheken und ihre Bibliothekssysteme auswirkt. Dafür gibt es verschiedene Gründe:

Zunächst einmal ist zu erwarten, dass – bedingt durch die komplexen technischen Anforderungen – noch (Entwicklungs-)Zeit benötigt wird, bis die Universitäts- und Hochschulbibliotheken ihre Lokalsysteme aus der Cloud auswählen und einsetzen können. Das CIB-Projekt könnte hierzu einen wichtigen Beitrag leisten, insbesondere, wenn es um eine Flexibilisierung im Miteinander unterschiedlicher Systemanbieter durch eine Synchronisierung der Daten geht. Allerdings sind noch schwierige Anforderungen, wie etwa die Integration von Normdateien, vor allem aber der Schutz von Personendaten,⁴⁷ nicht zuletzt vor dem Hintergrund der aktuellen politischen Debatte, zu bewältigen.

Abgesehen von den technischen Fragen sind auch die finanziellen Rahmenbedingungen der Universitäts- und Hochschulbibliotheken zu berücksichtigen. Eine enge Bindung der Hochschulbibliotheken an „ihre“ Verbände ist vor allem dann gegeben, wenn Landesmittel für Verbunddienstleistungen und Verbundzentralen zentral bereitgestellt werden. Eine zwingende Voraussetzung auf dem Weg zu einer Neustrukturierung der Informationsinfrastruktur in Deutschland wäre somit, wie bereits von WR und DFG empfohlen, eine leistungsgerechte Verrechnung von Dienstleistungen auch über die föderalen Grenzen hinweg aufzubauen.

Darüber hinaus – und fernab der finanziellen Präliminarien – ist zu beachten, dass auch die Verbände daran interessiert sind, möglichst viele (wissenschaftliche) Bibliotheken unter einem gemeinsamen Dach zusammenzuführen, um damit ihre Durchsetzungskraft gegenüber den politisch verantwortlichen Entscheidungsträgern zu stärken. So wurde beispielsweise im Freistaat Bayern im Jahr 2000 das Konzept eines Kooperativen Leistungsverbundes im Ausschuss für Hochschule, Forschung und Kultur des Bayerischen Landtags vorgestellt. Der Landtag fasste daraufhin im Juni 2001 einstimmig sechs Beschlüsse zum wissenschaftlichen Bibliothekswesen,

⁴⁶ Vgl. Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg: Cloudbasierte Infrastruktur für Bibliotheksdaten (CIB). www.kobv.de/aktuelles/information/datum/2013/04/10/dfg-projekt-cloudbasierte-infrastruktur-fuer-bibliotheksdaten-cib (01.07.2014).

⁴⁷ Vgl. hierzu: Dierichs u. Kemner-Heek, Lokalsysteme (wie Anm. 37), S. 56, 58.

die sich mit der *Zukunftsinitiative für die wissenschaftliche Literaturversorgung in Bayern* sowie der *Modernisierung der wissenschaftlichen Bibliotheken* thematisch auf zentrale Komponenten des Leistungsverbundes beziehen.⁴⁸ Rafael Ball führte hierzu aus, dass der Kooperative Leistungsverbund Bayern die Kräfte der Universitäts- und Hochschulbibliotheken des Freistaates mit Unterstützung der Bayerischen Staatsbibliothek bündelt und somit eine Vielzahl von Synergieeffekten erreicht werden, die in anderen Bundesländern in dieser Form nicht oder nicht mehr existieren.⁴⁹

Ein weiteres Beispiel ist der HeBIS-Verbundrat, der am 4. Dezember 2008 das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst (HMWK) bat, eine Arbeitsgruppe einzusetzen, die Konzepte für die Weiterentwicklung des Verbundes ausarbeiten sollte.⁵⁰ Daraufhin wurde im September 2009 die Untersuchung der aktuellen Situation sowie zukünftiger Herausforderungen mittels einer SWOT-Analyse⁵¹ des HeBIS-Systemumfeldes hinsichtlich der Dienste und der Organisation (IST und SOLL) durch einen externen Dienstleister veranlasst.⁵²

Insgesamt ist festzustellen, dass tatsächlich bereits zum jetzigen Zeitpunkt die meisten Verbünde überregionale Dienstleistungen z. B. auf den Gebieten Hosting-services, Betreuung und Bereitstellung lokaler Bibliothekssysteme, Metadaten, Archivierungsdienste (Rosetta) anbieten. Und in der Strategischen Allianz von BVB und KOBV wurde sogar verbundübergreifend der „Auf- und Ausbau kontinuierlich optimierter Serviceleistungen für die Benutzerinnen und Benutzer, bei gleichzeitiger Effizienzsteigerung für die insgesamt 360 Verbundbibliotheken“ als gemeinsames Ziel verabredet.⁵³

48 Vgl. Beschlüsse des Plenums des Bayerischen Landtags vom 26.06.2001: „Zukunftsinitiative für die wissenschaftlichen Bibliotheken in Bayern“ (Drucksache Nr. 14/6982, 14/6983, 14/6984) bzw. „Modernisierung der wissenschaftlichen Bibliotheken“ (Drucksache Nr. 14/6998, 14/6999, 14/7000). Vgl. auch: Kaltwasser, Franz Georg: Bayerische Staatsbibliothek. Wechselndes Rollenverständnis im Lauf der Jahrhunderte. Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2006 (Beiträge zum Buch- und Bibliothekswesen 49). Hier S. 136; Kunz, Jürgen u. Matthias Groß: Kooperativer Dienstleistungsverbund – Strategien im bayerischen Verbund zum Aufbau digitaler Bibliotheken. In: Bibliotheken gestalten Zukunft. Kooperative Wege zur digitalen Bibliothek. Hrsg. von Evelinde Hutzler, Albert Schröder u. Gabriele Schweikl. Dr. Friedrich Geißelmann zum 65. Geburtstag. Göttingen: Universitätsverlag Göttingen 2008. S. 67–80.

49 Vgl. Schütte, Christoph-Hubert: Die ersten 100 Tage. Dr. Rafael Ball, der neue Direktor der UB Regensburg, im Gespräch mit B.I.T.online. In: B.I.T.online (2009) H. 1. S. 82–83. Hier S. 83.

50 Vgl. Behrens-Neumann, Renate: Aus der 58. Sitzung der Arbeitsgemeinschaft der Verbundsysteme am 21. und 22. April 2010 in Zürich. www.dnb.de/SharedDocs/Downloads/DE/DNB/wir/ag-VerbundSitzungsbericht58.pdf;jsessionid=5A71077B4A694D9E47982D67301E540E.prod-worke2?__blob=publicationFile (01.07.2014). Hier S. 22.

51 Darunter versteht man eine Analyse der Stärken, Schwächen, Chancen und Risiken (Strengths – Weaknesses – Opportunities – Threats).

52 Zur SWOT-Analyse liegt dem Autor ein ausführlicher Abschlussbericht vor, der allerdings (noch) nicht veröffentlicht wurde (Stand: November 2013).

53 Vgl. Kooperativer Bibliotheksverbund Berlin-Brandenburg: Strategische Allianz von BVB und KOBV. www.kobv.de/ueber_den_kobv/strategische_allianz_mit_dem_bvb/ (01.07.2014).

Dennoch ist auf mittlere Sicht eine Reduzierung der Anzahl der Katalogisierungsverbände in Deutschland zu erwarten. Auf dem Weg dahin könnte der Arbeitsgruppe der Kultusministerkonferenz, die bereits die DFG-Ausschreibung begleitet hat und nun beim Aufbau gemeinsamer Informationsinfrastrukturen und damit der Öffnung föderal geprägter Strukturen einbezogen wird, eine zentrale Bedeutung zukommen. Ob und inwiefern sich dadurch das von WR und DFG gemeinsam formulierte Ziel, nämlich die Wissenschaft bei der Versorgung mit Publikationen und weiteren Informationen zu unterstützen und insbesondere die Nutzung der Informations- und Kommunikationstechnologien bei der Entwicklung neuer Bibliotheksdienste voranzutreiben, erreichen lässt, bleibt zunächst abzuwarten. Voraussetzung hierfür ist allerdings, dass die Universitäts- und Hochschulbibliotheken ihre Forderungen auf diesem Gebiet – sofern diese nicht ohnehin integraler Bestandteil einer abgestimmten Verbundstrategie sind – zukünftig deutlich(er) artikulieren und an die Verbundzentralen als Dienstleister herantragen. In der Vergangenheit war der Wunsch nach zentralen (überregionalen) Angeboten für die Bibliotheken, wie etwa die Bereitstellung von Plattformen für Forschungsdatenmanagement, Hochschulbibliographien, Repositorien etc., allgemein eher zurückhaltend formuliert worden.

Auf der anderen Seite wird die Bereitstellung neuer Informations- und Kommunikationstechnologien für die Entwicklung zukünftiger Bibliotheksdienste auch davon abhängen, ob und wie die Verbundzentralen auf die neuen Anforderungen reagieren und entsprechende Angebote bereitstellen können. Davon, dass in den Verbundzentralen durch die Neuorganisation der Informationsinfrastruktur zeitnah genügend freie Kapazitäten zur Verfügung stehen, ist jedenfalls nicht auszugehen – zu umfassend sind die notwendigen Anpassungsarbeiten, die innerhalb der bestehenden Verbände durchzuführen sind.

Wünschenswert wäre in jedem Fall eine stärkere verbundübergreifende Abstimmung bezüglich der bereits verfügbaren Dienstleistungen sowie der Bereitstellung zusätzlicher Angebote, wie es auch bei einer Veranstaltung der Gemeinsamen Managementkommission vom Deutschen Bibliotheksverband (dbv) und dem Verein Deutscher Bibliothekare (VDB) am 5. und 6. Juni 2013 in Dortmund angesprochen wurde. Dort wurde festgestellt, dass in Zeiten der Hochschulautonomie und in einer Situation, in der das Verhalten der Bibliotheken durch das Spannungsfeld von Kooperation und Konkurrenz bestimmt werde, radikal neue Kooperationsformen zwischen den innerdeutschen Bibliotheken vonnöten seien. Zu diesem Zweck könnte beispielsweise ein Kataster verfügbarer Dienste zusammengetragen werden, aus dem dann ein Verzeichnis möglicher Kooperationsangebote entstehen könnte.⁵⁴

⁵⁴ Vgl. Berghaus-Sprengel, Anke: „Die Situation erfordert radikal neue Kooperationsformen unter den Bibliotheken in Deutschland.“ Bibliotheken zwischen Kooperation und Konkurrenz in Zeiten der Hochschulautonomie. Veranstaltung der Gemeinsamen Managementkommission von dbv und VDB, 5. und 6. Juni/Dortmund. In: B.I.T.online (2013) H. 4. S. 336–339. Vgl. hierzu auch: Dugall, Berndt: Bi-

Kehrt man abschließend zur Ausgangsfrage nach neuen Konstellationen der Zusammenarbeit von Bibliotheksverbänden und Universitäts- bzw. Hochschulbibliotheken zurück, ist festzustellen, dass – zumindest auf mittlere Sicht – die regionale Einbindung in Verbundstrukturen für die Universitäts- und Hochschulbibliotheken von zentraler Bedeutung ist, auch wenn sich im deutschen Bibliothekswesen insgesamt die Anzahl der Verbundsysteme verringert. Allerdings könnten neue Angebote, die nach dem Baukastenprinzip gemäß dem jeweiligen individuellen Bedarf auch über föderale Grenzen hinweg zur Verfügung gestellt werden, im Gegenzug neuen Raum einnehmen. Und die Bibliothek als zentrale Einrichtung einer Universität oder Hochschule sollte von solch einer Entwicklung profitieren können.

bibliotheken zwischen strukturellen Veränderungen, Benchmarking und Wettbewerb. In: ABI-Technik 33 (2013) H. 2. S. 86–95.